

i Fijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 397 07. November 2007

14. Jahrgang

emPower – interkultureller Jugendaustausch

Der Guatemalteke Agustín Ramírez Pérez ist einer von 16 Jugendlichen unterschiedlicher geographischer Herkunft, die an der neunmonatigen interkulturellen Ausbildung emPower im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen (Schweiz) teilgenommen haben. Als Fachleute der interkulturellen Kommunikation werden sie in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ihre Erfahrungen und ihr Wissen in ihren Heimatländern weitergeben.

Normalerweise sind es wir WestlerInnen, die nach Guatemala reisen, um danach hierzulande unsere Eindrücke und Erfahrungen kundzutun. Die ¡Fijáte!-Redaktion wollte einmal umgekehrt von einem Guatemalteken wissen, wie es für ihn war, in die Schweiz zu kommen und hier eine Zeit lang zu leben. Wenn dieser ¡Fijáte! erscheint, ist Agustín bereits zurück in Guatemala. In einer der nächsten Ausgaben werden wir uns mit ihm darüber unterhalten, wie seine Heimkehr war und wie er – nach neun Monaten ausser Landes – Guatemala wieder-sieht.

Frage: Kannst du dich kurz vorstellen?

Agustín Pérez Ramírez: Mein Name ist Agustín Pérez Ramírez, ich wurde 1983 in Mexiko geboren. Meine Eltern flüchteten während des internen bewaffneten Konflikts in Guatemala dorthin, so wie viele andere Familien, die in der Grenzregion zu Mexiko lebten. 1987 kehrte meine Familie zusammen mit anderen in einem organisierten „Retorno“ nach Guatemala zurück, wo wir seither leben.

Ich bin 23 Jahre alt und Lehrer in einer interkulturellen zweisprachigen Primarschule. Wir sind sieben Geschwister. Meine Mutter starb als ich zwölf Jahre alt war, sie gebar sechs Söhne und eine Tochter. Drei Jahre später heiratete mein Vater wieder und hatte mit seiner neuen Frau einen Sohn und zwei Zwillingstöchter, die heute sieben Jahre alt sind und gerade in die Schule gekommen sind.

Vor vier Jahren schloss ich meine Ausbildung als Lehrer ab, unterdessen habe ich drei Jahre Berufserfahrung in Vor- und Grundschule. Seit drei Jahren studiere ich nebenberuflich an der Universität, es fehlen mir noch zwei Jahre bis zum Abschluss als Pädagoge. Ich hoffe, dass ich nach meiner Rückkehr nach Guatemala das Studium wieder aufnehmen kann.

Frage: Wie bist du in die Schweiz gekommen?

Agustín: Wir sind am 7. Februar dieses Jahres in die Schweiz gekommen. Alle, die an dem Programm teilnehmen, wurden von ihren jeweiligen Organisationen ausgewählt und geschickt. Ich vertrete PRODESSA (*Proyecto de Desarrollo Santiago*, die Red.), eine guatemaltekische Organisation, die mit und in ländlichen Gemeinden arbeitet, vor allem im Bildungsbereich. Wir ermöglichen Stipendien für Kinder aus ärmeren Verhältnissen, deren Eltern nicht in der Lage sind, das Schulgeld zu bezahlen. Ein Schwerpunkt von PRODESSA ist die interkulturelle Bildung. Dies ist auch der Grund, weshalb die Organisation bzw. ich, eingeladen wurde, am Projekt emPower teilzunehmen.

Insgesamt sind wir in dem Projekt 16 Leute aus sieben Ländern: Aus Guatemala, Honduras, El Salvador, Laos, Serbi-

en, Mazedonien und aus der Schweiz.

Frage: Was für Bilder und Vorstellungen hattest du vor deiner Ankunft von der Schweiz? Wie hast du dich auf die Reise vorbereitet und mit welchen Gefühlen hast du sie angetreten?

Agustín: Als ich vor einem Jahr erfuhr, dass ich in die Schweiz reisen würde, hatte ich keine Ahnung von dem Land. Ich hatte keine konkrete Vorstellung davon, wie es hier sein würde, obwohl ich es in Gedanken mit Frankreich verglich, wo ich im Jahr 2000 während zwanzig Tagen einen SchülerInnenaustausch mitmachte. Entsprechend stellte ich mir die Schweiz ähnlich vor wie Frankreich.

Ich wusste nicht, wie ich mich auf die Schweiz und die SchweizerInnen vorbereiten sollte. Wir hatten eine sehr allgemeine Einführung von vier StudentInnen, die letztes Jahr einen Aufenthalt in der Schweiz machten.

Ich wusste aber z.B. nicht, dass es in der Schweiz vier Landessprachen gibt: Französisch, Italienisch, Romanisch und Schweizerdeutsch. Eigentlich sind es ja fünf, denn Deutsch ist neben dem Schweizerdeutsch auch eine Art Landessprache, oder? Auf solche Dinge war ich überhaupt nicht vorbereitet.

Ich konnte ein paar Wörter Französisch, die ich eigentlich schon längst vergessen hatte, die mir aber wieder ins Gedächtnis kamen, als ich in der Schweiz ankam. Auch mein Englisch war sehr bescheiden, als ich hier ankam. Ich ging auf dem Land zur Schule, da hatten wir keinen Englischunterricht, ein sechswöchiger Kurs vor meiner Reise, das war alles, was ich an Englisch mitbrachte.

Ich hatte nicht die Möglichkeit, mich über Bücher oder Internet über die Schweiz zu informieren.

Das Schwierigste war für mich, meine Familie zu verlassen. Ich habe immer in meiner Gemeinde, mit meinen Leuten gearbeitet und war nie für längere Zeit von zu Hause weg. Mein Vater weinte, als ich ging, er hatte ja keine Vorstellung davon, wo ich hinging, wo die Schweiz liegt, ob ich wiederkommen würde oder nicht.

Auch ich war vor der Reise sehr nervös wegen all dem, was da auf mich zukommen würde. Als erstes machte ich mir Sorgen wegen des Essens. Ich hatte keine Ahnung, was die Menschen in der Schweiz essen, ich kannte nur die Speisen bei uns zu Hause.

Dann meine Arbeit. Ich wurde für ein Jahr von der Arbeit suspendiert, aber ich bin eigentlich sicher, dass ich nach meiner Heimkehr meinen Job an jemand anderen verloren habe. So wie die Situation in Guatemala ist, ist es sehr schwierig, Arbeit zu finden.

Und dann hatte ich auch Angst vor der Reise, vor dem Umsteigen in verschiedenen Flughäfen, davor, meinen Anschlussflug zu verpassen. Aber zum Glück hatten wir keine Probleme, es lief alles perfekt.

Natürlich war ich auch sehr neugierig darauf, die Schweiz kennenzulernen, und ich nutzte jede Gelegenheit, mich mit Leuten, die Englisch sprechen, auszutauschen und etwas über das Land zu erfahren. So bin ich mit ganz vielen Personen in Kontakt gekommen.

Frage: Was hast du in der Ausbildung emPower gelernt?

Augustín: Auch in dieser Beziehung hatte ich keine Vorstellung, was mich erwartete. Es war für mich eine interessante Erfahrung. Wir lebten alle 16 TeilnehmerInnen des Projekts in einem Haus zusammen, machten alles zusammen wie eine Familie. Das ist die beste Voraussetzung, um interkulturelle Erziehung zu lernen.

Der ganze Prozess verlief sehr gut. Wir hatten 12 Module zu verschiedenen Themen, z.B.: Kultur, Rassismus, Diskriminierung, Gender und Kultur, Stereotype, Vorurteile, Konfliktbearbeitung, Projektentwicklung, Methodik, Menschenrechte, Kommunikation. Wir machten auch ein Gruppenpraktikum, einige von uns organisierten Sportaktionen, andere arbeiteten im Büro der Pestalozzi-Stiftung.

Meine Gruppe half mit, einen Austausch mit StudentInnen aus Serbien, Litauen, Russland, Weissrussland und der Schweiz zu organisieren und mit ihnen Workshops zu spezifischen Themen wie z.B. Rassismus durchzuführen. Auf diese Weise lernte ich viele Menschen aus verschiedenen Ländern kennen.

Frage: Wenn du nun kurz vor deiner Rückkehr nach Guatemala Rückblick hältst, was war für dich das eindrücklichste Erlebnis in der Schweiz – im positiven wie im negativen Sinn?

Augustín: Am meisten beeindruckt

hat mich die Art, wie die Schweizer Gesellschaft sozial und politisch organisiert ist. Man kann hier wirklich sagen, dass die gesamte Bevölkerung muttersprache- und entscheidungsberechtigt ist und die politischen VertreterInnen wählen kann, die ihnen entsprechen.

Beeindruckt bin ich auch vom schweizerischen Abfallwesen, von der Klassifizierung von Abfall und der je adäquaten Entsorgungsweise. Das politische System gefällt mir, ihr habt nicht bloss einen Präsidenten, der allein alle Entscheidungen trifft, sondern es sind sieben, und sie teilen sich die Verantwortung.

Was die menschliche Wärme betrifft, ist die Schweizer Gesellschaft völlig anders als die guatemalteckische. Die Menschen hier sind viel individualistischer, jeder und jede macht die Dinge auf seine oder ihre Weise und für sich allein. Auf der Strasse grüsst man sich nicht, geschweige denn, dass man auf einen Schwatz stehen bliebe. Ich stelle mir vor, die Menschen haben ihre Gründe, so zu sein – doch es scheint mir eine sehr verschlossene Kultur zu sein. Ich habe wenig menschliche Wärme oder menschlichen Kontakt erlebt.

Frage: Was hat dir am meisten gefehlt und was würdest du von der Schweiz (ausser Schokolade!) am liebsten mit nach Hause nehmen?

Augustín: Am meisten gefehlt hat mir meine Familie. Das mit dem Essen war schlussendlich überhaupt kein Problem, ich habe mich schnell daran gewöhnt. Was ich am liebsten mit nach Guatemala nehme, sind all die Erfahrungen, die ich hier gemacht habe und die ich mit meiner Familie, mit meinen FreundInnen, in meiner Arbeit und in meiner Organisation teilen möchte. Ein Kilo Schnee würde ich auch gerne mitnehmen – für Schokolade hat es in meinem Gepäck keinen Platz mehr.

Frage: Hattest du Kontakt zu SchweizerInnen in deinem Alter? Wie war das und was würdest du ihnen für einen Rat mit auf den Weg geben?

Augustín: Wie gesagt, ich hatte vor allem Kontakt zu Leuten aus verschiedenen Ländern, der Austausch mit SchweizerInnen hingegen war sehr beschränkt. Ein Problem war die Sprache, viele junge SchweizerInnen sprechen kein Englisch und ich kein Deutsch. Dazu kommt ihre Verschlossenheit bzw. ihre Hemmung, in einer Fremdsprache auf jemanden zuzugehen. Ich spürte auch kein grosses Interesse seitens der SchweizerInnen, etwas von mir und meinem Land zu erfahren.

Was ich ihnen gerne mit auf den Weg geben würde ist, dass sie sich nicht so an dem festklammern sollten, was sie sicher haben. Sie sollten sich etwas öffnen für andere Kulturen und etwas Interesse aufbringen für Menschen aus anderen Ländern. Das Zusammenleben und der Austausch sind die Grundlagen für eine interkulturelle Welt, in der Diskriminierung, Stereotypen und Vorurteile abgebaut werden können.

Frage: Vor kurzem fanden in der Schweiz Nationalratswahlen statt. Was denkst du von der rassistischen Wahlpropaganda der Schweizerischen Volkspartei (SVP)?

Augustín: Dass es im Zusammenhang mit den Wahlen stand, habe ich nicht mitbekommen, aber über die Partei mit den drei weissen Schafen, die das eine schwarze Schaf aus der Schweiz kicken, haben wir natürlich diskutiert. Für mich ist das ein Akt der Diskriminierung, der die entsprechende Stimmung in der Bevölkerung schüren hilft, um das rassistische Ausländergesetz um- und durchzusetzen. Was mit den Menschen passiert, die aus der Schweiz ausgewiesen werden, daran denkt niemand.

Frage: Hast du selber diesen Rassismus gespürt?

Augustín: Nicht direkt. Indirekt habe ich die rassistische Stimmung aber schon gespürt.

Frage: In wenigen Tagen wirst du nach Guatemala zurück reisen. Wie fühlst du dich vor der Abreise, welche Erwartungen hast du?

Augustín: Ich bin aus verschiedenen Gründen etwas verwirrt. Erstens kann ich kaum glauben, dass die neun Monate so schnell verflogen sind. Es fällt mir schwer, meinen neugewonnenen FreundInnen „Goodbye“ zu sagen. Wer weiss, ob und wann wir uns wieder sehen. Aber gleichzeitig bin ich mir bewusst, dass so das Leben ist: die einen kommen, die anderen gehen, nichts bleibt bestehen. Ich freue mich darauf, mit meinen Leuten am Thema der Interkulturalität weiterzuarbeiten. Ich habe während der Zeit hier gemerkt, wie wichtig es ist, Vielfalt anzuerkennen, uns bewusst zu sein, dass wir ein mehrsprachiges, multikulturelles und multiethnisches Land sind und trotzdem alle auf derselben Bühne tanzen.

Ich hätte Lust, nach meiner Rückkehr in Guatemala auf einer anderen Stufe zu arbeiten, z.B. in einem Gymnasium oder in einer ganz spezifischen Funktion innerhalb meiner Organisation. Hof-

fentlich bekomme ich die Chance dazu!

Frage: Wie hast du dich persönlich verändert in diesen neun Monaten?

Augustín: Die Zeit in der Schweiz hat mich stark verändert, meine persönliche Entwicklung ist in Riesenschritten vorangegangen. Nur schon was die Sprache betrifft: als ich hier ankam, sprach ich bloss wenig Englisch, unterdessen kann ich schon kleine Reden halten.

Ich habe einen Einblick bekommen in andere Kulturen, in andere Lebensentwürfe und Religionen. Ich hatte kei-

ne Ahnung, dass es BuddhistInnen oder Orthodoxe gibt oder von all den anderen Religionen. Hier habe ich davon erfahren, und wir haben sogar einige ihrer Tempel oder Glaubensstätten besucht. Ich habe gelernt, sie zu respektieren, ohne dass ich dabei meinen eigenen Glauben aufgeben musste. Ich muss dabei immer an die Worte aus der Bibel denken, wo es heisst: „Liebet einander“. Aber die Menschheit hat diese Worte verdreht und hat daraus „Bewaffnet euch, die einen gegen die anderen“ gemacht. (Wortspiel auf Spanisch: amar = lieben, armar = bewaffnen, die Red.)

Frage: Was wäre dir lieber – bleiben oder gehen?

Augustín: Naja, was die Sauberkeit, das politische System und Bildungswesen in der Schweiz betrifft, würde ich gerne bleiben und z.B. ein paar Kurse an der Universität belegen, Französisch und Deutsch lernen.

Aber die sonstige Lebensweise ist mir zu kompliziert und gefällt mir nicht.

Vielen Dank für das Gespräch und gute Heimreise nach Guatemala!

Und der Sieger heisst...

Guatemala, 05. Nov. ... Álvaro Colom. Nachdem er sich heuer zum dritten Mal in Folge auf das Präsidentenamt beworben hatte, konnte der 56jährige Industrie-Ingenieur die Stichwahl am Sonntag nach Auszählung von 85% der Stimmen mit 52,35% der Stimmen für sich entscheiden, 47,65% gingen derweil an Otto Pérez Molina.

Doch wieder einmal war die zweite Wahlrunde geprägt von einer hohen Quote an Enthaltungen, die wie bei den Wahlen 2003 53% der Wahlberechtigten erreichte. Angesichts der Tatsache, dass inzwischen mehr Personen im Wahlregister eingeschrieben sind, spricht die konstante Abstinenz bei der zweiten Wahlrunde nicht gerade für eine wachsende Demokratie und die Überzeugung der Bevölkerung, auf nationaler Ebene mit der eigenen Stimme Einfluss üben zu können. Zwar wurden gleich Erklärungen wie der Regen auf dem Land und die Kälte in der Hauptstadt herangezogen, die die Wählenden von den Urnen ferngehalten haben sollen. Gleichzeitig stellte sich die Vorverlegung der Wahlen letztendlich als Flop heraus, nicht nur aufgrund des Feiertags am 1. November, der kurz vor dem Wahlwochenende lag und den viele Familien nutzen, um die Gräber ihrer Verstorbenen zu besuchen, die meist fern vom derzeitigen Wohnort und somit der Wahlurne begraben sind. Doch ohne Zweifel lässt die Wahlenthaltung die Schlussfolgerung zu, dass die Bevölkerung sich generell wenig vom Ausgang des Urnengangs versprochen hat, unabhängig, wer die Wahl gewann.

Auch die nach der ersten Wahlrunde am 9. September noch einmal anziehenden Verschärfung der gegenseitigen Verunglimpfungen zwischen den beiden Kandidaten und den Parteien – *Nationale Einheit der Hoffnung* (UNE) und *Patriotische Partei* (PP) – für die die zwei antraten, förderte das Vertrauen in die Politik sicher nicht.

Während noch im September erst ein Pérez Molina offenbar auch persönlich näher stehender Sicherheitsberater der PP und kurze Zeit später eine Parteisekretärin ermordet wurden, brachten die Rückzüge des Kampagnen-Strategen José Carlos Marroquín und dem UNE-Abgeordneten Victor Montejo die UNE ins Wanken, die ohnehin durch die Vorwürfe ob ihrer Verbindungen zum organisierten Verbrechen geschwächt war. Marroquín kündigte seinen Posten 23 Tage vor der Stichwahl aufgrund von mutmasslichen Morddrohungen, die aufgenommen hatten, nachdem sein Vater, Oscar Clemente Marroquín, Direktor der Tageszeitung *La Hora*, in einem Artikel zwei Colom – und dem organisierten Verbrechen – affine UNE-Funktionäre verantwortlich gemacht hatte für das Attentat auf seinen Sohn José Carlos im vorigen Jahr. Dabei hatten Maskierte dessen Haus und Autos unter Beschuss genommen. José Carlos Marroquín erstattete jetzt wegen der Drohungen Anzeige beim Menschenrechtsprokurat und nannte wohl die ihm bekannten Gruppierungen innerhalb der Partei, die seines Erachtens dahinter stünden. Die Drohungen wurden noch mehr, so dass zunächst seine Familie das Land verliess und schliesslich Marroquín selber.

Victor Montejo dagegen verliess die Partei, was viele UNE-Mitglieder längst gefordert hatten, da sie Montejo vorwarfen, sich unloyal verhalten und der *Patriotischen Partei* Interna der UNE weitergegeben zu haben. Dieser wiederum beschwert sich, in der UNE schlecht behandelt worden zu sein und wirft dem Vizepräsidenten, Rafael Espada, vor, die Realität des Landes überhaupt nicht zu kennen, da er die letzten mehr als 30 Jahre als Chirurg in den USA tätig war.

Da sich inhaltlich die Programme von Colom und Pérez Molina in wesentlichen Punkten nicht unterschieden und selbst die Wahlumfragen im Vorfeld mal

den einen und mal den anderen als wahrscheinlichen Sieger deklarierten, ist die Strategie des pensionierten Generals offensichtlich nicht aufgegangen, der sich, siegessicher, bereits 10 Tage vor den Wahlen aus der Öffentlichkeit zurückzog und an keinem Forum und keiner Debatte mehr teilnahm. Oder aber gerade in diesem Rückzug und somit im Ausgang der Wahlen steckt eine Strategie des Militärs.

Unabhängig davon wird es Álvaro Colom in den nächsten vier Jahren nicht leicht haben. Weder kann er auf einen überzeugten Rückhalt in der Bevölkerung zählen, noch – mit 52 von 158 Sitzen im Parlament, also weit von der absoluten Mehrheit entfernt – auf eine Sicherheit im Kongress.

Angekündigt hat der neu gewählte Präsident zumindest schon einmal einen neuen Fiskalpakt, der zwischen Juni und September nächsten Jahres den Beginn einer Umstrukturierung des Steuersystems auszeichnen soll. Ein weiteres Versprechen beinhaltet die Modernisierung des Militärs inklusive einer Revision der Militärdoktrin und der Aufhebung des Militäргеheimnisses. Während die *Patriotische Partei* denunzierte, UNE-SympthisantInnen hätten am Tag der Wahlen Gutscheine für Dachwellbleche verteilt, hatte Álvaro Colom im Vorfeld bereits je einen Pakt mit der nationalen LehrerInnengewerkschaft und einem BäuerInnenzusammenschluss in Huehuetenango geschlossen. Auch gab er bereits eine vorläufige Liste der vorgesehenen Personen für die Leitungsebene einiger Ministerien bekannt – Frauen nannte er dabei noch nicht. Dabei schliesst er nicht aus, die aktuelle Innenministerin Adela Camacho de Torrebiarte im Amt zu belassen, hat aber noch andere KandidatInnen für diesen Posten in petto. Indes kündigten acht der neun als Abgeordnete gewählten UNE-Frauen an, sich für eine politische Agenda zugunsten der Frauen einzusetzen.

Regierung legt Anti-Umwelt-Politik vor

Guatemala, 26. Okt. Dieser Tage stellte die Regierung den Entwurf für die Energie- und Minenpolitik 2008 bis 2015 vor, den UmweltschützerInnen und GesellschaftsanalystInnen scharf kritisierten. Werde der Plan umgesetzt, würde er nämlich zu schwerwiegenden Folgen hinsichtlich des Schutzes der natürlichen Ressourcen führen und infolgedessen schädliche Auswirkungen auf die Entwicklung der Bevölkerung mit sich bringen.

Gemäss Berichten der nationalen Tageszeitungen besteht die Initiative der Regierung darin, Guatemala in eine Energieplattform zu verwandeln, indem Strom produziert, Erdöl, -gas und Kohle abgebaut und Metalle gefördert werden. Begleitet wird dieses Vorhaben von der Förderung ausländischer Investitionen, des Wirtschaftswachstums und der Anpassung der Verteilungstarife von Energie.

Carmen Urizar, Ministerin für Energie und Minen (MEM), wies bei der Prä-

sentation darauf hin, dass das vorgelegte Dokument Beiträge von 130 VertreterInnen verschiedener Sektoren beinhalte: Produktion, Unternehmen, Universitäten und FunktionsträgerInnen des Staates. Folglich beanstandete Magali Rey Rosa vom Umwelt-Kollektiv *MadreSelva*, dass der Inhalt des Politikvorhabens in keinem Moment dem Umweltschutzsektor oder generell Organisationen der Zivilgesellschaft zugänglich gemacht worden sei, die ihrerseits die Materien Wirtschaft, Menschliche Entwicklung, BürgerInnenrechte und Energie bearbeiten. Zugleich wunderte sich Rey Rosa nicht darüber, dass die Regierung diese Art von Dokumenten just zum Zeitpunkt vorlegt, an dem nur noch drei Monate bis zum Ende der Legislaturperiode fehlen. Vielmehr erweise sich dabei eine Strategie, um die Interessen bestimmter Sektoren, vornehmlich die der Unternehmen, abzusichern, so die Umweltaktivistin.

Unterdessen gab das Unternehmen

Montana Exploradora, Tochterfirma der kanadischen *Goldcorp*, ehemals *Glamis Gold*, bekannt, dass es seinen Aufenthalt in San Marcos um voraussichtlich 13 Jahre verlängere. Neuere Gesteinsuntersuchungen hätten Mineralreserven lokalisiert, die die Verdopplung des Gewinns von Edelmetallen erwarten lassen.

In Gemeinden im Departement Izabal wird indes weiterhin die Bevölkerung von den Nickelabbaufirmen CGN, Mayaniquel und Nicromet unter Druck gesetzt, die an der Lokalisierung und dem Abbau dieses Metalls interessiert sind. Auf der einen Seite, so klagen die AnwohnerInnen, würden Führungspersönlichkeiten der Gemeinden von den Unternehmen gekauft, auf der anderen Seite würden aktive GegnerInnen des Nickelabbaus systematisch verfolgt und eingeschüchtert. Zu diesen gehört auch die lokale katholische Kirche, die die Q'eqchi'-Bevölkerung begleitet und Übergriffe auf die Gemeindemitglieder bereits angezeigt hat.

Europa und Zentralamerika verhandeln

Costa Rica, 27. Okt. Die erste Runde der Verhandlungen zwischen Zentralamerika und der Europäischen Union ist bereits abgeschlossen und einzig ein aufgestellter Diskussionsplan kann als konkretes Ergebnis der fünftägigen Sitzung genannt werden. Diese war Auftakt für die Erarbeitung eines Assoziationsabkommens zwischen den Blöcken. Laut Presseinformationen aus Costa Rica, wo das Treffen stattfand, waren hunderte von Teilnehmenden beider Seiten anwesend.

Der Chefunterhändler und Sprecher für die Region, Roberto Echandi strich gemeinsam mit seinem europäischen Pendant, Joao Aguiar Machado, die Fortschritte in den von Vorneherein diese Freihandelsverhandlungen von denen des CAFTA - zwischen den USA, der Dominikanischen Republik und der zentralamerikanischen Region - unterscheidenden Themen der Zusammenarbeit und dem politischen Dialog heraus. Indes würden die Diskussionen um Handelsthemen stagnieren. Dagegen kommentierte Mario Rodríguez vom *Rat für Entwicklungsstudien und -information* (CIID), dass das Interesse Zentralamerikas an Kooperation und Dialog bloss wohlwollend von der europäischen Delegation zur Kenntnis genommen, darüber hinaus aber nicht angeschnitten worden sei. Ganz klar liege der Schwerpunkt des Assoziationsabkommens auch hier auf der Wirtschaft, dem Zugang zu Märkten, Dienstleistungen, Investitionen und intellektuellem Eigen-

tum.

Derweil fasste Echandi bei der abschliessenden Pressekonferenz zusammen, dass die Menschliche und Wirtschaftliche Entwicklung, die demokratische Nachhaltigkeit und Transparenz nur einige der im vermeintlichen politischen Dialog thematisierten Aspekte seien, der von Seiten der EU mehr institutionelle denn finanzielle Unterstützung erhalten werde, so der Costaricaner.

Der europäische Sprecher, Machado, fügte hinzu, dass die EU möglicherweise die Region auch in fortgeschrittenen Bereichen wie Bildung und technologische Entwicklung sowie in der Entwicklung von Umweltnormen unterstützen werde. Die EU-Hilfe werde auf jeden Fall entsprechend des jeweiligen Entwicklungsstands der Länder verteilt: "Die Ärmsten erhalten mehr Hilfe, während dessen die Länder mit einem höheren Pro-Kopf-Einkommen eine andere Art von Assistenz erhalten.

Trotz des deutlich gemachten Interesses von Seiten Zentralamerikas, wies die EU darauf hin, dass das Zollvorteilskonzept SGP Plus, das seit dem 1. Juli 2005 in Kraft ist und den Grossteil der Importe nach Europa regelt, nicht als Grundlage der Wirtschaftsverhandlungen zur Debatte stünde.

Das Thema Menschenrechte, das neben den zwei erwähnten „Bonbontheimen“ bei der Ankündigung des geplanten Abkommens stets mitgenannt worden war, ist offenbar inzwischen unter den Verhandlungstisch gefallen.

Gesetzliches Ambiente im Luxushotel

Guatemala, 25. Okt. Anabella de León, eine der ohnehin am meisten wegen Korruption kritisierten Abgeordneten und zudem Vorsitzende der Haushaltskommission des Kongresses, hat sich mit ihrer Kommissionskollegin Conchita Mazariegos und einer Beraterin einen schönen Tag in Antigua geleistet – für 14'083 Quetzales (ca. US-\$ 1'800) für Unterkunft und Verpflegung und anlässlich der Bearbeitung von zwei Gesetzesinitiativen, also auf Staatskosten. Die Abgeordnete für die *Patriotische Partei* (PP) stand schnell vor dem Pranger. Sowohl ihre eigene Partei als auch Abgeordnete der *Nationalen Einheit der Hoffnung* (UNE) beantragten bei der Direktion der Legislative mit Erfolg, dass den Parlamentarierinnen diese Spesen nicht erstattet würden. Der Antrag der UNE, die Präsidentin der Kommission, die eigentlich für einen angemessenen Umgang mit den Staatsgeldern zu sorgen hat, sollte ihr vorsitzendes Amt niederlegen, wurde dadurch nichtig gemacht, dass die anderen Fraktionen den Plenarsaal verliessen.

Fraktionschefin der PP Roxana Baldetti, die häufig deutliche Worte wählt, kommentierte denn auch: "Sie hat sich selbst in diesen Schlamassel gebracht, jetzt soll sie sehen, wie sie das bezahlt. Der Kongress wird keinen Centavo für die Unverantwortlichkeit einer Abgeordneten verschwenden. Das ist eine Schande", fügte Baldetti hinzu.

Kein Land – kein Geld – kein Landfonds

Guatemala, 29. Okt. Im Departement Jutiapa haben sich dieser Tage BäuerInnenorganisationen aus dem ganzen Land zusammen gefunden, um die *Nationale Koordinationsstelle für den Plan zur Landpacht* zu bilden, der rund 40'000 Personen begünstigen soll. Mit dieser Initiative, über deren Finanzierung nichts verlautbart wurde, sollen die Lebensbedingungen jenes Teils der Bevölkerung verbessert werden, der von der landwirtschaftlichen Produktion abhängig ist und ein Stück Land sowie Saatgut und Arbeitsmaterial braucht, erläutert Orlando López, einer der BäuerInnenführer aus Jutiapa. Gerichtet ist das Projekt laut López an die ärmsten BäuerInnen des Landes, die einen zinslosen Kredit über 2'000 Quetzales erhalten, um ein eigenes Vorhaben zu starten.

In Kürze wollen sich die Teilnehmenden wieder treffen, um der *Koordinationsstelle* den legalen Status zu besorgen. Mit Álvaro Colom habe man sich in der Vorwahlzeit bereits zusammengesetzt und wird weiter versuchen, die BäuerInnenschaft bei den Regierenden wieder in Erinnerung zu rufen, berichtet López.

Derweil kündigte Carlos Girón, Geschäftsführer des staatlicherseits zuständigen Landfonds FONTIERRAS, zuversichtlich an, dass die Regierung die

Verlängerung der Finanzierung der Institution beschliessen werde, schliesslich sei die Lösung der Agrarkonflikte eine Priorität für das Land, behauptet Girón. Registriert sind zurzeit rund 1'600 Konflikte aller Art um Land. „Die Mehrzahl der von FONTIERRAS vergebenen Kredite befinden sich bereits in der Gnadenfrist, wir haben also keinerlei Einnahmen von Raten oder Zinsen dieser Wechsel“, so Girón. Die Tageszeitung *Siglo XXI* erläutert das finanzielle Dilemma, vor dem FONTIERRAS steht, als bestes Beispiel dafür, wie eine ursprünglich durchaus gut entworfene Idee völlig verdorben wird, wenn diejenigen, die für ihr Funktionieren zuständig sind, dies nach ihrem Gutdünken und ohne eindeutige Richtung tun. Eigentlich war vorgesehen, dass mittels des FONTIERRAS-Gesetzes nur bis zum Jahre 2008 staatliche Kredite vergeben würden, denn ab 2009 war die legale Verpflichtung vorgesehen, dass sich der Fonds selbst trage. Weit von diesem Ziel entfernt bezeichnet *Siglo XXI* die Resultate dieser Behörde als nicht zufrieden stellend und ihre Zukunft für unabsehbar.

Als ob es eines aktuellen Beispiels für diese Situation bedürfe, wurden in diesen Tagen 65 Familien aus der Gemeinde San Antonio, Guazacapán im Departement Santa Rosa, 225 Hektar

Land mittels FONTIERRAS übergeben, Ergebnis eines mehr als acht Jahre währenden Prozesses des Kampfes und organisierten Widerstandes, so die *Nationale Indigene und BäuerInnenkoordination* (CONIC). In diesen Jahren musste bereits sehr viel investiert werden, um die Verhandlungen mit FONTIERRAS überhaupt am Laufen zu halten. Ausserdem haben die BäuerInnen in dieser Zeit sowohl ihren Familien als auch ihren zum Überleben nötigen Pflanzungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, erinnert CONIC. Sieben Personen, darunter ein Säugling, verloren während dieses Kampfes ihr Leben.

Für die erhaltenen Ländereien entstehen den begünstigten Familien Kosten von insgesamt 3 Mio. 200'000 Quetzales (ca. US-\$ 415'584). Diese müssen innerhalb von 8 Jahren plus 4 Jahren Gnadenfrist an FONTIERRAS zurückgezahlt werden. Somit sind mit der Übergabe der Finca an die Familien deren Probleme längst nicht gelöst, denn jede von ihnen hat mit einem Stück Land auch eine Schuldenlast von 49'230 Quetzales (ca. 6'400 US-\$) übernommen, zuzüglich der Zinsen für die Achtjahresfrist. Allein zu Beginn werden die Familien eine Subvention als Arbeitskapital bekommen, um damit anzufangen, ihre Schulden abzarbeiten.

Das neue Fijáte-Archiv – eine wahre Fundgrube

Selbst uns Redakteurinnen, die wir das Privileg hatten, im Vorfeld bereits die „Beta-Version“ zu nutzen, verschlug es am Samstagabend in Stuttgart die Sprache, als Ottmar Zimmer von der Guatemala-Gruppe Nürnberg beim diesjährigen Guatemala-Jahrestreffen sein Werk präsentierte: Das aktuelle, völlig überarbeitete und mit den modernsten Kniffen der Technik ausgestattete Archiv des Fijátes, das zurückgeht bis zur Nummer 198 im Jahre 1999. Während interessierte LeserInnen und zu Guatemala Arbeitende bzw. Suchende bislang im Internet bereits Zugriff hatten auf die kompletten pdf-Ausgaben des Fijátes, wobei mit Rücksicht auf die zahlenden AbonentInnen die Nummern der letzten sechs Monate gesperrt waren, steht ihnen jetzt eine unglaubliche Datenbank zur Recherche und allein aus Lust an den technischen Optionen zum Stöbern zur Verfügung. Auf der Internetseite www.guatemala.de nicht zu über-

sehen, wird gleich ins Archiv des inzwischen im 14. Jahr erscheinenden Informationsdienstes zu Guatemala eingeladen.

Hier erscheint der Fijáte nicht nur in verschiedenen Versionen nach Jahrgang geordnet, sondern mittels wirklich übersichtlicher und leicht verständlicher „Klick-Optionen“ gelangen die Neugierigen über Abkürzungsverzeichnisse von Organisationen und Institutionen, Katalogen von Orten, Ländern und Personen schnell nicht nur zur Erläuterung, sondern gleich auch zur Übersicht der Fundstellen dieser Stichworte in allen archivierten Ausgaben des Fijátes. Und einmal in einem Artikel zu einem bestimmten Thema, gibt es auch gleich die Option, zum vorherigen oder nachfolgenden Text, in dem das Wort vorkommt, zu springen. Selbst die ganz Eiligen kommen rasch zum Ziel, steht doch in der Übersicht gleich in Klammern hinter der entsprechenden Ausgabennummer, wie oft der gesuchte Begriff im entsprechenden Text vorkommt, was die Wahrscheinlichkeit klärt, ob der Artikel näher auf das

Thema eingeht oder nicht.

Wie gehabt, stehen die Ausgaben der letzten sechs Monate unter Verschluss – aber nur für Leute, die (noch) keine Fijáte-AbonentInnen sind! Diejenigen, die bereits zu diesem Kreise gehören, haben auch auf Artikel Zugriff, die mit dem Symbol eines kleinen Schlosses versehen sind, das sie zur Nennung eines Passwortes aufruft. Dieses erhält jedeR registrierte AbonentIn, der/die eine entsprechende E-Mail entweder an die Fijáte-Redaktion (barbara-m@bluewin.ch oder c-tree@gmx.net) bzw. an Ottmar Zimmer (ottmar.zimmer@web.de) schreibt. Um Missbrauch zu vermeiden, sei gleich dazu gesagt, dass das Passwort jedes Jahr erneuert wird – was im Zweifel dazu animiert, die Abo-Rechnung zu begleichen.

Nun auch auf schriftlichem Wege: ¡Muchísimas gracias a vos, Ottmar!

Anhaltende sexuelle Belästigung in der Polizei

Guatemala, 25. Okt. Im August war bereits die Rede davon, jetzt wurden wieder Meldungen über sexuelle Belästigung von Frauen in der *Nationalen Zivilpolizei* (PNC) bekannt.

Im Jahr 2002 wurde die bisher einzige Umfrage bezüglich sexueller Belästigung innerhalb der PNC durchgeführt – 71% der befragten Männer und Frauen bestätigten diese Praxis in der Institution, verantwortlich seien zumeist die Vorgesetzten. Vier Jahre später befragte die Tageszeitung *el Periódico* fünf Polizistinnen, die es einstimmig bestätigten: „Als Frauen haben wir alle schon einmal eindeutige Angebote bekommen und wenn wir uns denen verweigern, kriegen wir es gleich zu spüren; wir werden an einen Ort versetzt, der weit weg ist von unserer Familie oder uns werden mehr Aufgaben aufgebürdet“, beschreibt eine Agentin. Die Kommissariate seien dabei häufiger Tatort als die Verwaltungsstellen der PNC, da sich an letzteren mehr Leute aufhielten. Auf den Wachen hingegen würden die Vorgesetzten die Agentinnen in ihr Büro rufen und sich dort mit ihnen einschließen.

Wohl paradigmatisch sind die Folgen eines ebenfalls von *el Periódico* beschriebenen Vorfalls von vor einem Jahr, als ein betrunkenen Kommissar nachts in den Frauen-Schlafsaal der Polizeiakademie eindrang, die Frauen mit obszönen Bemerkungen beleidigte, sie strammstehen liess und eine der Auszu-

bildenden versuchte, zu vergewaltigen. Obwohl er sie dabei auch mit der Waffe bedrohte, konnte die Frau sich aufgrund seines alkoholisierten Zustandes befreien. Sie reichte Anzeige beim Polizeiinternen *Büro für Professionelle Verantwortung* (ORP) – einer Art Beschwerde-stelle – ein, doch unterdessen sind die Akte und die Interviews von ZeugInnen spurlos verschwunden.

Rosa María Juárez, Zuständige der Menschenrechtsabteilung in der PNC, erklärt, dass die Angst der Agentinnen diese davon abhalte, Anzeige wegen sexueller Belästigung oder gar Vergewaltigung zu erstatten, obwohl die Polizei die einzige öffentliche Institution sei, in der ein internes Reglement die sexuelle Belästigung als Kündigungsgrund beinhalte. Die Diskussion um diesen Aspekt hatte damals beinahe zum völligen Scheitern des Regelkanons geführt. In den zehn Jahren, seit es die PNC in der gegebenen Form gibt, seien lediglich acht Klagen eingereicht worden und nur eine einzige sorgte für die Entlassung des Täters. Dabei handelte es sich um einen Kommissar in Quetzaltenango. Ein anderer Unterkommissar ist inzwischen aus der Polizei entlassen wor-

den, jedoch geschah dies im Zuge der „Säuberung“ wegen krimineller Verbrechen – die ihm angelastete sexuelle Nötigung gilt nicht als solches und spielte bei seiner Kündigung keine Rolle.

Dabei bemüht sich Juárez' Abteilung insbesondere um die Sensibilisierung der Polizeiangehörigen in Sachen Frauenrechte und dem gegenseitigem Respekt zwischen den KollegInnen. Doch, so weiss die Unterkommissarin zu berichten, trauen die Polizisten ihren Kolleginnen die Aufgabe der Sicherheitsgewährung für die Bevölkerung nicht zu. Während die weiblichen Agenten aussagen, sich sicher zu fühlen, mit einem männlichen Kollegen auf Streife zu gehen, forderten diese oft, auf eine andere Schicht versetzt zu werden, wenn ihnen eine Agentin zur Seite gestellt wird, so Juárez.

Insgesamt gibt es nur eine Frau auf dem Posten einer Kommissarin, zwei Unterkommissarinnen und landesweit eine geringe Anzahl von weiblichen Hauptwachtmeisterinnen. In diesem Jahr haben 250 Frauen ihren Akademieabschluss gemacht und machen damit 10% der Gesamtbelegschaft bei der Polizei aus.

Chatten mit Adelita

Guatemala, 02. Nov. Die Innenministerin, Adela Camacho de Torrebiarte kümmert sich jetzt persönlich um die Öffentlichkeitsarbeit ihres Ressorts. Zum zweiten Mal stand sie bereits für eine Stunde für die Fragen der Bevölkerung zur Verfügung, und zwar via Internet-Chat, also der direkten schriftlichen Kommunikation mittels Computer und Internet. Über das Portal guatemalasegura.gob.gt/Chat antwortete Camacho de Torrebiarte jeweils etwa 20 Personen, nahm Strafanzeigen entgegen und Information über die Organisation von Sicherheitskomitees zum Schutz gegen die Jugendbanden in Ciudad Quetzal. Offenbar bestand grosses Interesse von Seiten der Chat-TeilnehmerInnen am Sicherheitsplan der Innenministerin, die die Gelegenheit nutzte und mit Zahlen versuchte ihre Erfolge zu belegen. So gab sie bekannt, dass während der aktuellen Regierungszeit rund 5'000 AgentInnen der *Nationalen Zivilpolizei* (PNC) ihre Ausbildung abgeschlossen haben und allein in diesem Jahr 2'200 neue AgentInnen ihren Dienst antreten könnten, um auch die Lücken zu füllen, die diejenigen PolizistInnen hinterlassen, die aufgrund von mutmas-

slicher Beteiligung an Verbrechen inzwischen entlassen worden sind. Zwei Polizeiakademien sollen zukünftig 4'500 Auszubildende pro Jahr beherbergen.

Auch für die Strategien im Kampf gegen den Drogenhandel interessierte sich das Cyberpublikum. Laut Innenministerin hätten diesbezüglich bereits 100 AgentInnen einen Speziallehrgang abgeschlossen, zudem gäbe es regionale Programme, um den Drogenhandel einzudämmen. Als weiteres Vorzeigethema bot sich das Gefängnisssystem an, denn Camacho de Torrebiarte konnte die Einweihung von drei neuen Gefängnissen und einem Hochsicherheitsgefängnis für 1'000 Häftlinge in den nächsten Tagen ankündigen.

Um zu vermeiden, dass die Inhaftierten weiterhin aus dem Knast per Mobiltelefon Erpressungen durchführen, sollen die lang angekündigten Blockiersysteme für Handyempfang und ein elektronisches Sicherheitssystem eingeführt werden, so die Innenministerin im Chat.

Und nächsten Mittwoch ab 15 Uhr geht es weiter im Chat mit Adelita, die sich auf diese Weise den GuatemalteKInnen annähern will.

¡Fijáte!

Herausgegeben von:
Solidarität mit Guatemala e.V.
Bankverbindung:
Postbank Karlsruhe
BLZ: 660 100 75
Kto.-Nr.: 32 95 01-751
Redaktion:
Barbara Müller
Christiane Treeck
c-tree@gmx.net
Aboverwaltung:
Ewald Seiler
Rahel-Varnhagen-Str. 15
79100 Freiburg
fijate@web.de
Jahres-Abo: 55.- €
Auslands-Abo: 60.- €
E-Mail-Abo: 50.- €
Erscheinungsweise 14-täglich.
Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.
www.guatemala.de/fijate